

Die hauptsächlichsten Beobachtungen an der ersten Kategorie sind etwa folgende:

Die Aufmerksamkeit hatte weder auf die raschere Auffassung der Sätze, noch auf das unmittelbare oder längere Ingedächtnisbehalten großen Einfluß; einige wiederholten die Aufgabe fast automatisch, exakt oder mit kleinen Veränderungen. Die besseren, die den ersten leichten Satz sich nicht aneignen konnten, behielten nach 4—7maliger Wiederholung die schwereren musikalischen Sätze; mit einer gewissen eigenartigen Abänderung, über die sie nicht hinauskonnten. In derselben Weise wiederholten sie dasselbe mittlerweile vergessene Thema nach 4 Wochen. In wenigen Fällen liefs sich ein wirklich gutes Gedächtnis feststellen, nur in einem Falle, bei einer Blinden, war es bewußt. In allen Fällen störte die verlangte Wiedergabe der Worte die musikalische Erinnerung: nur ein Individuum vermochte die Worte zu wiederholen, aber doch verändert, wenn auch sinngemäfs.

Die Verfasser sind nicht allzu sehr verwundert, dafs ihre Experimente manchen vorgefafsten Meinungen, die auf Verallgemeinerung einzelner Fälle beruhten, widersprechen. Merkwürdig bleibt aber, dafs das musikalische Gedächtnis fester haftet als andere Gedächtnisformen. Es sei übrigens noch bemerkt, dafs wenigstens die (12) Individuen der ersten Kategorie einer Gegend Italiens (Provinz Reggio-Emilia) entstammten, wo die Liebe für Gesang und musikalischer Geschmack sehr verbreitet sind, dafs sie indes keinen musikalischen Unterricht genossen haben.

FRAENKEL.

MARC-ANDRÉ RAFFALOVICH. **Uranisme et unisexualité. Étude sur différentes manifestations de l'instinct sexuel.** Paris, Masson & Cie. 1896. 363 S.

RAFFALOVICH hatte schon früher ein kleineres Werk geschrieben, das höchst unnötigerweise unter dem Titel: „*Die Entwicklung der Homosexualität*“ ins Deutsche übertragen wurde. (1895.)

Er führt in dem vorliegenden, weit umfangreicheren Werke denselben Gegenstand des Weiteren aus, und wir können hier nur dem Wunsche Ausdruck geben, dafs ihm das gleiche Schicksal der Übertragung erspart werden möge. Nicht als ob das Buch an sich so schlecht wäre; das ist eigentlich nicht der Fall, es ist in seinem Genre sogar ganz gut. Wohl aber giebt es Leute, welche dem Genre an sich keinen rechten Geschmack abgewinnen können, und die der unmaßgeblichen Ansicht sind, dafs der Bedarf an derartigen Büchern nachgerade gedeckt und eine kleine Pause erwünscht sei.

Wir wollen damit keineswegs in Abrede stellen, dafs diese Bücher manches Interessante und vielleicht auch hier und da etwas Dankenswertes enthalten, zumal wenn wir die geradezu entsetzliche Belesenheit in Anschlag bringen, die mir auch bei anderen Werken ähnlicher Art aufgefallen und um so erstaunlicher ist, wenn wir die Qualität der Lektüre in Betracht ziehen.

Aber im Grunde genommen setzt diese Lektüre eine bestimmte Geschmacksrichtung voraus, und selbst Werke, die, wie das vorliegende, in einem wissenschaftlichen Gewande auftreten, sind nicht jedermanns Sache und mehr oder weniger auf Liebhaber berechnet.

Nach Abzug dieser Bedenken kann man sich mit dem Buche selber zufrieden erklären.

Nach der Ansicht von RAFFALOVICH sind die Homosexuellen (Invertis) nicht, wie man fälschlich glaubt, Kranke oder gar Verbrecher. Im Gegenteil, sie sind, zumal dann, wenn sie sich still für sich halten und keinem mit ihren Neigungen lästig fallen, Menschen wie die anderen auch. Die Homosexuellen sind daher nicht anders zu beurteilen, sowohl rechtlich wie sittlich, als die Heterosexuellen. Beide haben die verd. . . . Pflicht und Schuldigkeit, sich ordentlich zu betragen, und wenn ihre Sexualität die Oberhand über ihr Verhalten gewinnt, dann taugt der eine nichts und der andere auch nichts. Es giebt geschlechtlich erregte Menschen, und es giebt auch solche, die es nicht sind, und die letzteren können ohne besondere Gefahr heterosexuell oder homosexuell sein. Nicht so sicher dürfte es sein, wenn der Verfasser von dem Kinde annimmt, daß es sexual indifferent und es oft lediglich von den Umständen bedingt sei, welche Richtung seine sexuellen Neigungen annehmen. (Schule, Gefängnis.) Man könne in dieser Weise eine Zeit lang homosexuell sein und später zur Heterosexualität zurückkehren, und R. spricht die Meinung aus, daß jeder Heterosexuelle wahrscheinlich zu irgend einer Zeit seines Lebens homosexuelle Anwandlungen durchgemacht habe.

Auch der Konträrsexuelle leide nicht mehr von seinem geschlechtlichen Drange als der Heterosexuelle, und er könne wie dieser sein Gebrechen überwinden, wenn er keusch werde.

An sich sei es daher keine Schande, homosexuell zu sein, vorausgesetzt, daß man dem Triebe widerstehe und keinen Gebrauch davon mache, ja es könnten unter Umständen sogar sehr edle Menschen darunter sein.

Ob sich allerdings der eine oder der andere der von R. als homosexuell bezeichneten Personen, trotz der Hervorhebung als Träger der Kultur, nicht doch für die Ehre bedankt und den Beweis des Gegenteils angetreten hätte, müssen wir dahin gestellt sein lassen, auf manche aber möchten wir die Worte Gretchens anwenden: „Es thut mir weh, daß ich dich in solcher Gesellschaft seh.“ Daß der Ton, den der Verfasser angeschlagen, überall ein angemessener und sein Streben ein ernstes und anerkennungswertes ist, versteht sich von selbst und soll hier den vorausgestellten Bedenken gegenüber noch besonders hervorgehoben werden. Es leitete ihn das Bestreben, in diesen dunkeln Abweichungen von der Norm zur Klarheit zu kommen und eine Frage zu lösen, die sich jedem entgegenstellen muß, der sich mit diesem Gegenstande beschäftigt, die Frage nach den organischen oder psychischen Bedingungen, welche der Abweichung zu Grunde liegen.

Und da ist es als beachtenswert anzuführen, daß er sich der Hypothesen enthält, mit denen doch nichts rechtes anzufangen ist, und sich an der Thatsache begnügt, daß neben der heterosexuellen Liebe auch die homosexuelle von der Natur gegeben sei.

PELMAN.